Forschungsstelle f. d. Sowjetunion ZS-A0616-1
Archiv
Institut f. Zeitgeschichte München ARCHIV 1391/54

Vortrag

von

Herrn Heinz Danko Herre

auf der III. Konferenz im Jahre 1953.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-40616-2

Die Wlassow-Bewegung

gesehen mit den Augen eines deutschen Soldaten.

Wenn ich heute vor diesem berufenen Auditorium über die Wlassow-Bewegung sprechen darf, so tue ich dies als ehemaliger Offizier der Deutschen Wehrmacht, der in verantwortlichen Stellungen mit dem Problem der Wlassow-Bewegung in engere Berührung kam.

Ich löse damit eine innere Verpflichtung ein, die ich seit langem empfunden habe.

Es ist die innere Verpflichtung, die mich in den letzten Monaten, Wochen und Tagen des Zweiten Weltkrieges bei den Wlassow-Divisionen ausharren liess und die mich bewegte, als General Meandrow mir am 8.5.45 am Tor des Parkes von Krumau zum letzten Male die Hand drückte und mir sagte: "Andrej Fedorowitsch, möge der Herrgott Sie begleiten! Unsere ganzen Hoffnungen gehen mit Ihnen."

All das Bitten und Hoffen, das in diesen Worten lag, trieb mich, als ich mich in den nächsten Tagen über 300 km zu Fuss auf abenteuerlichste Weise zu General Köstring durchschlug, um ihn zu bitten, alles zu tun, was in seiner Macht stand und geeignet sein konnte, eine Auslieferung der Soldaten des Generals Wlassow, unserer Kameraden, an die Sowjets zu verhindern.

Und weiter war es die Erinnerung an all dies Erleben, die mich in den ersten Nachkriegsjahren in zahllosen Gesprächen mit Angehörigen der westlichen Nationen, die mir irgendwie ein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-40616-3

politisches Gewicht zu haben schienen, immer wieder versuchen liess, das Verständnis für das Problem Wlassow mit allen seinen Implikationen zu xxxxxx wecken.

Gleiche Motive waren es, die mich dann im Jahre 1951 zu der Bereitschaft kommen liessen, an Jürgen Thorwald's Buch "Wen sie verderben wollen", so weit es in meinen Kräften stand, mitzuarbeiten.

Und schliesslich ist es die unveränderte Einstellung gegenüber dem Wlassow-Problem gewesen, die mich mit Freuden zustimmen liess, als die Einladung an mich erging, heute hier zu sprechen.

Ich möchte versuchen, Ihnen klar zu machen, wie ich aus dieser wirklich tief empfundenen inneren Verpflichtung heraus die Wlassow-Bewegung sah und wie sie der wissende deutsche Soldat im allgemeinen wohl gesehen hat.

Doch dazu müssen Sie mir erlauben, in der Entwicklung meiner Gedanken etwas auszuholen.

Es ist dabei notwendig, die generelle Einstellung des deutschen Soldaten gegenüber der Sowjetunion und vor allem gegenüber dem russischen Menschen zu schildern: die Einstellung, wie sie vorherrschte, als Hitler den Angriffsbefehl gegen Sowjet-Russland gab.

In der raschen Aufwärtsentwicklung der Wehrmacht nach der Machtübernahme durch Hitler war die grosse Masse der deutschen Berufs-Soldaten - Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften in gleicher Weise - in ihrem ganzen Denken und Handeln vollauf damit ausgefüllt, im Sinn des Ausbaues der militärischen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

00003

ZS-0616-4

Stärke die ihnen zufallenden Aufgaben zu lösen. Der Rhythmus dieses Denkens und Handelns hiess: Ausbildung der Rekruten, Zusammenschweissen der Einheiten und Verbände, Fertigmachen der Kader für neu aufzustellende Einheiten und Verbände. Dabei waren die Augen der deutschen Berufs-Soldaten nur in geringem Masse auf die möglichen potentiellen Gegner gerichtet. Die Instigationen der militärischen Führung waren fast ausschliesslich auf die Erfüllung dieser Aufbauplanungen gerichtet. Insbesondere den jüngeren deutschen Berufs-Soldaten aller Dienstgrade blieb daher kaum Zeit, sich mit Studien und Überlegungen zu befassen, die ausserhalb dieses Aufbau-Dienstes lagen.

So waren es nur wenige deutsche Berufs-Soldaten, die bei einer derartig starken Beanspruchung die Energie und die Initiative aufbrachten, sich mit dem Studium fremder Sprachen oder sogar fremder Völker und ihrer Kultur zu befassen. Und unter diesen war wiederum nur ein geringer Prozentsatz, der einem solchen ~~xxxxxxx~~ Studium etwa die Kenntnis der russischen Sprache, der russischen Geschichte, des russischen Volkes und seiner Kultur zum Ziele setzte.

Im Hinblick auf die Schwierigkeit, die schon die Erlernung der russischen Sprache bereitete, konnten sich nur wenige deutsche Berufs-Soldaten entschliessen, den Weg einzuschlagen, der dazu geführt hätte, Kennen und damit Verstehen der östlichen Nachbarn zu vermitteln. So betrug die Zahl der deutschen aktiven Wehrmachtsangehörigen, die vor dem 22.6.41 eine russische Dolmetscherprüfung abgelegt hatten, nicht einmal ein halbes Hundert. Innerhalb dieses knappen halben Hunderts russisch sprechender deutscher Berufs-Soldaten war wiederum die Zahl derer, die die russische Geschichte, die russische Kultur,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-0616-5

den russischen Menschen und schliesslich den dialektischen Materialismus in irgendeine vernünftige Relation bringen konnten, nur gering.

Darüber hinaus gab es freilich ein paar Dutzend deutscher aktiver Wehrmachtsangehöriger, die zu Anfang der Dreissiger-Jahre in Sowjet-Russland Panzer- oder Flieger-Ausbildung auf den sogenannten "Stationen" erlebt hatten, Aber gerade diese waren auf den Stationen naturgemäss meist nur mit Sowjetmenschen zuverlässigster Prägung zusammengekommen. So kannten sie zwar den Sowjetmenschen und die ihm anerzogene typische Denkweise, nicht so sehr aber das russische Volk und die in ihm wurzelnden Werte. Diese deutschen Soldaten empfanden eine gewisse Achtung vor dem sowjetischen Waffenkönnen, nicht so sehr aber eine Achtung vor dem russischen Menschen als Individuum.

Auf erheblich mehr Verständnis und Kenntnisse des russischen Problems traf man bei deutschen Reservisten aller Dienstgrade, die vom Jahre ~~1933~~ 1935 beginnend schnell immer zahlreicher wurden. Unter diesen befanden sich immerhin viele, die schon im Ersten Weltkrieg in Russland gewesen waren, und ausserdem zahlreiche Balten und Russland-Deutsche, deren Anschauung und Rat bei entsprechender Verwertung ihrer Kenntnisse rechtzeitig hätten positiv ins Gewicht fallen können, wenn man auf sie gehört hätte. Aber dies war in nur viel zu geringem Masse der Fall.

Als der 22.6.41 da war, stand die grosse Masse der deutschen Soldaten vollkommen unter dem Einfluss der von der nationalsozialistischen Regierung bestimmten Propaganda in all ihren wechselnden Zielsetzungen. Bestimmt gewesen war diese Propaganda

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-0616-6

zunächst von dem Antikomintern-Programm, das richtigerweise sehr wohl eine Unterscheidung zwischen dem Sowjetregime und dem russischen Volke machte, dann von den Erfordernissen der Rücksichtnahme auf den Deutsch-Sowjetischen Nichtangriffspakt und schliesslich von den Hassparolen, die - nunmehr einzig und allein von der obersten nationalsozialistischen politischen Führung festgelegt - zum rücksichtslosen Kampf gegen alles aufriefen, was russisch war. Dieser letzteren Propaganda war es nicht eingefallen, auch nur den geringsten Unterschied zwischen dem sowjetischen Regime und dem russischen Menschen zu machen.

Ungehört verhallt waren die warnenden Stimmen der Kenner, voran die des letzten deutschen Militär-Attachés in Moskau, des Generals Köstring.

Ich erinnere mich genau der Gedanken, die mich bewegten, nachdem mir zusammen mit einer ganzen Reihe weiterer Generalstabsoffiziere im Hauptquartier der ~~xxxxx~~ deutschen 17. Armee der Angriffsbefehl bekanntgegeben worden war. Ich erinnere mich ebenso genau der Worte, die damals der Chef des Generalstabs der 17.Armee, Oberst Vinzenz Müller - heute bekanntlich eine Spitzenfigur der Ostzone - gebrauchte. Von einem Blitzkrieg gegen die Russen war die Rede gewesen, von einer rücksichtslosen Niederwerfung jeden russischen Widerstands, nicht aber von einer Gewinnung des russischen Volkes gegen das ihm verhasste Regime, nicht von einer Koppelung des zu erwartenden deutschen Waffenerfolges mit dieser Gewinnung des russischen Menschen. Ich verliess damals den Raum der Befehlsausgabe mit dem düsteren ~~xx~~ Gefühl: Waffenerfolge werden wir vielleicht sehr schnell erringen. Aber wie wollen wir eine Entscheidung erzielen, wenn nicht jeder deutsche Offizier, jeder deutsche Soldat weiss, dass es darauf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-0616-7

ankommen muss, diesen Erfolg mit dem russischen Volk zusammen gegen das verhasste Sowjetregime zu erringen.

Als ich diese Bedenken meinem damaligen kommandierenden General gegenüber zum Ausdruck brachte, meinte dieser mit sorgenvoller Stirn: "Ich hoffe, dass Ihre Bedenken, die ich verstehe, unberechtigt sind. Möge es uns die Vorsehung vergönnen, dass wir mit dem Waffenerfolg allein die Entscheidung erzwingen."

Die Vorsehung zeigte solchen deutschen Soldaten, die etwas zu denken vermochten, sehr schnell, wo die grosse, weltgeschichtliche Chance lag, mit dem Sowjetregime fertig zu werden, das damals wie heute noch Alles das bedrohte, was uns lieb und teuer ist.

Ich verzichte darauf, im einzelnen zu schildern, in welchen Erscheinungen sich diese Chance offenbarte. Über das Salz und Brot, das uns die russische, die ukrainische Bevölkerung als Befreiern bot, ist schon soviel geschrieben und erzählt worden.

Ich möchte mich vielmehr dem Nicht-Erkennen dieser Chance zuwenden. Dieses Nicht-Erkennen lag klar bei der deutschen nationalsozialistischen politischen Führung. Alle Hinweise der kämpfenden Truppe und ihrer Stäbe, die sich der grossen Chance in wachsender Erkenntnis bewusst wurden, blieben fruchtlos. Die Diskrepanz zwischen den von Hitler und seinen Ratgebern erlassenen Befehlen einerseits und den Notwendigkeiten der Front andererseits war krass.

Die Bereitschaft der russischen Bevölkerung, auf der Seite der deutschen Befreier den Kampf gegen das Sowjetregime zu unterstützen, blieb zunächst erhalten, trotzdem bald zu spüren war, dass der deutschen kämpfenden Truppe eine zivile deutsche

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

00107

ZS-0616-8

Verwaltung folgte, die diese Bereitschaft zurückwies, die begann, das besetzte Land auszubeuten und mit Mitteln des polizeilichen Terrors niederzuhalten. Auch die sichtbaren Leiden der russischen Kriegsgefangenen, die freilich nicht allein nur durch mangelnden guten Willen auf deutscher Seite, sondern sehr häufig vornehmlich durch Versorgungsschwierigkeiten bedingt waren, änderten dieses Bild zunächst nicht entscheidend.

So war es auch nicht verwunderlich, dass besonders die kämpfende Truppe diese Bereitschaft mehr und mehr nutzte. Es geschah dies nicht immer in der schon erwähnten Erkenntnis der sich prinzipiell bietenden Chance sondern meist - das muss klar zugegeben werden - aus der persönlichen Not heraus, die infolge der wachsenden Verluste in den eigenen Reihen entstand. Ich verzichte darauf zu schildern, wie es dazu kam, dass schliesslich jede deutsche Truppe Hilfswillige - sogenannten Hiwis - hatte, dass innerhalb der verschiedenen deutschen Armeen im Osten Einheiten und schliesslich Verbände von Freiwilligen entstanden, die aus Kriegsgefangenen und in dem besetzten Gebiet zurückgebliebenen Männern gebildet wurden.

Ich möchte aber auf das Problem eingehen, das durch diese unaufhaltsame Entwicklung entstand.

Das Problem wurde überhaupt zu einem solchen, weil die eingetretene Entwicklung in die Pläne Hitlers und seiner Ratgeber einfach nicht einkalkuliert worden war. So lag die Initiative des Abringens mit diesem Problem zunächst bei einsichtigen Stäben der kämpfenden Truppe, die jeweils entsprechend dem Verständnis und der Courage der Verantwortlichen verschieden stark war. Erst ganz allmählich begannen betroffenen Stellen des Generalstabs des Heeres und - dies sei entgegen anders lautenden Anschauungen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

00008

ZS-0616-9

hervorgehoben - auch einzelne politische Stellen, die damit von den gegebenen Richtlinien der obersten Führung abgingen, zu dem Problem Stellung zu nehmen. Eine partielle Legalität zunächst der Hilfswilligen, dann der Selbstverwaltung und schliesslich der freiwilligen Einheiten und Verbände wurde zum mindesten erreicht.

Doch fehlte dieser partiellen Legalität die wichtigste Komponente: Die politische Zielsetzung.

In stärkstem Masse~~s~~ ~~xxx~~ trat für diese mangelnde politische Zielsetzung der Generalstab des Heeres ein. Er tat dies umsomehr, nicht nur weil die Erkenntnisse herangereift waren, dass eine politische Zielsetzung eo ipso notwendig sei, sondern auch in der Auswirkung der militärischen Rückschläge, die an der deutschen Front im Osten im Winter 1941/42 begonnen hatten.

Inzwischen in das Oberkommando des Heeres, Abteilung Fremde Heere Ost, versetzt, habe ich diesen beginnenden Kampf um die politische Zielsetzung miterlebt. Seine wesentlichsten Träger waren Graf Stauffenberg (Organisations-Abteilung), Schmidt von Altenstadt (Generalquartiermeister) und Gehlen (Abteilung Fremde Heere Ost). Dass diesem Kampf der Erfolg zunächst vollkommen versagt blieb, lag an der Intransigenz Hitlers und seiner Ratgeber.

In diese Situation hinein ereigneten sich die Geschehnisse um General Andrej Andrejewitsch Wlassow, die am Wolchow ihren Anfang nahmen.

Ich darf wiederum auf eingehende Schilderung verzichten, wie es dazu kam, dass General Wlassow schliesslich bereit war, das Haupt der russischen Freiwilligen und zugleich der Träger der politischen Zielsetzung für alle russischen Menschen, die auf deutscher Seite gegen das Sowjetregime kämpften, zu werden.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-40616-10

Ich möchte aber schildern, welche Haltung der einsichtige deutsche Soldat, der von den Dingen um General Wlassow wusste, gegenüber der Person Wlassows und gegenüber den Möglichkeiten einnahm, die sich aus einer Einsetzung General Wlassows in die eben angedeuteten Funktionen ergeben konnten. Ich tue dies aus dem Aspekt zunächst des damaligen ersten Mitarbeiters des Chefs des Stabes des Generals der Osttruppen bzw. der Freiwilligen, als welcher ich ab Mai 1943 fungieren durfte.

Im Oberkommando des Heeres, Generalstab des Heeres, ging es wie etwa eine Welle der Erleichterung durch die Reihen der einsichtigen Offiziere, als die grundsätzliche Bereitschaft General Wlassows bekannt wurde.

Dieser Kreis der einsichtigen Offiziere hatte sich im Laufe des Jahres 1942 und in der ersten Hälfte des Jahres 1943 erheblich vergrössert. Er bestand hauptsächlich aus Offizieren der Organisationsabteilung, des Generalquartiermeisters, der Abteilung Fremde Heere Ost und naturgemäss in steigendem Masse des neu gebildeten Fachstabes General der Osttruppen.

Der stärkste und an Initiative reichste Bundesgenosse dieses Kreises war im Bereich des Oberkommandos der Wehrmacht die Abteilung OKW/WPr XV, d.h. die für die Aktivpropaganda verantwortliche Abteilung des OKW/WPr. Dort sassen die Männer, die sich um die Realisierung einer politischen Zielsetzung die konkretesten Gedanken machten und entsprechend stark drängten. Bei diesen Männern befand sich auch Hauptmann Strik-Strikfeldt, der General Wlassow betreute. Der Chef der Abteilung Fremde Heere Ost, ~~Admiral~~ Gehlen, der zu einem sehr frühen Zeitpunkt die Bedeutung General Wlassows erkannt hatte, hatte Strik-Strikfeldt zu diesem Zweck dorthin abgestellt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

00010

ZS-40616-11

Die Fäden zwischen diesen deutschen Offizieren waren eng geknüpft. Dabei liefen sie meist quer und nicht über die Spitze des OKH oder des OKW, um zu grosse Offizialität zu vermeiden. Zu grosse Offizialität barg die Gefahr in sich, dass von der mit Blindheit geschlagenen obersten politischen Führung die sich anbahnende vernünftige Entwicklung zunichte gemacht würde. So ist es wohl nicht übertrieben, wenn ich den Kreis der Offiziere im OKH und im OKW/WPr, die General Wlassow überaus positiv gegenüberstanden, als beinahe konspirativ bezeichne.

Aus diesem Kreis liefen xkn weitere Fäden zu Stabsoffizieren der Heeresgruppen an der Ostfront, die dem konkreten Problem der Hilfswilligen und der Freiwilligen-Einheiten und -Verbände täglich unmittelbar gegenüberstanden und immer wieder die politische Zielsetzung für die auf deutscher Seite gegen das Sowjetregime kämpfenden russischen Kräfte forderten. Eine besondere Rolle spielten in dieser Hinsicht einige Offiziere des Stabes der Heeresgruppe Mitte, die schon seit langem mit dem Gesamtproblem rangen und nun der sich abzeichnenden Lösung unter Einbeziehung der Person Wlassows besonders erwartungsvoll entgegensahen.

Die grosse Masse der deutschen Front-Offiziere, -Unteroffiziere und -Mannschaften, die Hilfswillige in ihren Einheiten hatten, oder die als Rahmen- bzw. Verbindungspersonal in Freiwilligen-Einheiten und -Verbänden tätig waren, hörten naturgemäss zunächst wenig über General Wlassow und das sich mit seiner Person verbindende Programm. Der Masse dieser deutschen Soldaten war auch die Tragweite des Gesamtproblems noch garnicht klar geworden, wofür man sie nicht tadeln darf, wenn man sich vergegenwärtigt, was ich eingangs meines Vortrags hinsichtlich ihrer Kenntnisse über Russland

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Z5-40616-12

und seine Menschen sagte. Diejenigen deutschen Soldaten aber, die sich über die Notwendigkeit der politischen Zielsetzung für ihre russischen Kameraden klar geworden waren, und die nun von General Wlassow und den um seine Person geschmiedeten Plänen hörten, schöpften ebenfalls grosse Hoffnung, dass nun die Voraussetzung für die Niederringung des sowjetischen Regimes doch noch geschaffen werden könnte.

Der Begriff Wlassow-Problem, Wlassow-Bewegung hatte für diese deutschen Soldaten Gestalt gewonnen.

Umso grösser war für sie alle, die um das Problem wussten und daher hofften, die Enttäuschung, als General Wlassow zunächst nicht das Haupt der russischen Freiwilligen, nicht der Träger einer echten politischen Zielsetzung, sondern statt dessen nur eine Propaganda-Figur wurde. Denn die Tatsache, dass er dies wirklich nur war, drang sehr schnell und mit negativsten Auswirkungen bis in die Reihen der Freiwilligen-Verbände und der Hilfswilligen, ebenso auch der Bevölkerung der besetzten Ostgebiete. Daran änderten auch General Wlassows Reisen zu den Heeresgruppen Mitte und Nord, die zwar örtlich enorme Erfolge brachten, auf breiter Front und nachhaltig nichts. Ebenso wenig konnte dies die Aktion "Silberstreif" tun, die über die Fronten hinweg die Sowjetsoldaten ansprach und zum Überlaufen aufforderte, indem sie geschickt mit Namen Wlassow operierte: Insgesamt eine Aktion, die selbstverständlich bei den Freiwilligen und Hilfswilligen bekannt wurde, ohne ihr Vertrauen in eine wirklich anlaufende politische Zielsetzung zu nähren. Es blieb eben erneut beim Gebrauch lediglich des Namens Wlassow. Konkrete Massnahmen, die ihn als tatsächlichen Führer der Freiwilligen bestätigten, unterblieben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

25-40616-13

Mit den negativen Auswirkungen dieser Unterlassung hat der deutsche Frontsoldat aller Dienstgrade, der in irgendeiner Form für russische Freiwillige auf deutscher Seite verantwortlich war, schwer zu ringen gehabt. So manchem von ihnen hat diese Unterlassung letztlich das Leben gekostet.

Noch viel stärker war die Enttäuschung in dem Kreis der einsichtigen Offiziere des OKW, des OKH und der Heeresgruppen-Stäbe. Sie durchschauten meist die volle Tragweite dieser Unterlassung.

Aber sie gaben die Hoffnung nicht auf und wälzten, - wiederum in beinahe konspirativ zu nennender Art und Weise, - neue Pläne, wobei nunmehr neben Vertretern des Propagandaministeriums und verschiedener weiterer Ministerien insbesondere einsichtige Köpfe des Ostministeriums mitwirkten.

Als dann aber im Frühsommer 1943 auch der Versuch fehlgeschlagen war, General Wlassow mehr auf administrativem als auf militärisch-politischem Weg wenigstens zum Kopf der russischen Selbstverwaltung in den besetzten Ostgebieten zu machen und damit aus reiner Propaganda wenigstens partielle Wirklichkeit zu schaffen, folgte tiefe Niedergeschlagenheit bei allen deutschen Soldaten, die das Problem erkannt hatten.

Es folgte nun eine Zeit, in der es um General Wlassow still wurde. Er saß in seinem Hause am Kiebitz-Weg, und Strik-Strikfeldt hatte die entsagungsvolle Aufgabe, ihn davon zurückzuhalten, wieder in ein Kriegsgefangenenlager zu gehen, und immer neue Hoffnungen in ihm zu nähren. Mit welch meisterhaftem Geschick und bewundernswertem Takt Strik-Strikfeldt dies gelang, ist teilweise bekannt geworden; teilweise mag es aber, wenn Strik-Strikfeldt das will, sein Geheimnis bleiben.

Für die Angehörigen des konspirativen Kreises im OKH, im OKW

00013

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FS-U0616-14

und in den Heeresgruppen-Stäben brachte diese Zeit des Schweigens um General Wlassow eine fast unlösbare Aufgabe. Es war nur zu verständlich, daß die enttäuschten, drängenden Fragen der Front nach General Wlassow nicht verstummen wollten. Insbesondere auf meinem Tisch, d.h. beim Chef des Stabes des Generals der Ostbruppen bzw. später der Freiwilligen, häuften sich die Schriften der Front, die in ihrer Skala von der einfachen Frage nach General Wlassow bis zur heftigen Anklage gingen, man habe die russischen Freiwilligen verraten. Besonders schwerwiegend waren solche Berichte, die in sehr konkreter Form ein gelegentliches Versagen von russischen Freiwilligen im Kampf an der Front oder im Partisanengebiet mit dem klaren Hinweis zu rechtfertigen versuchten, daran sei nur die versäumte Realisierung der politischen Zielsetzung schuld, die mit General Wlassow beabsichtigt gewesen war.

Der General der Osttruppen bzw. der Freiwilligen konnte diesem berechtigten Drängen nach der politischen Zielsetzung, nach der tatsächlichen Betrauung General Wlassows mit den entsprechenden Funktionen nur durch ein Aequivalent begegnen, das im Grunde genommen natürlich keines war. Die Dienststelle des Generals der Osttruppen bzw. der Freiwilligen versuchte mit allen nur zu Gebote stehenden Mitteln, wenigstens die absolute Gleichberechtigung des russischen Freiwilligen gegenüber dem deutschen Soldaten zu erreichen. Es sei mir hier erspart, im einzelnen zu schildern, welche zermürbenden Kämpfe zur Erreichung dieses Zieles notwendig waren, Kämpfe insbesondere mit solchen politischen deutschen Stellen, denen die Intransigenz Hitlers und seiner Ratgeber immer noch Richtschnur war. Zunehmende Hilfestellungen vom Ostministerium und gelegentlich auch vom Propagandaministerium wurden daher von den verantwortlichen deutschen Offizieren umso dankbarer begrüßt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-0616-15

Daß dieses Ziel der Gleichstellung des Freiwilligen schließlich wenigstens de jure erreicht wurde, ist in erster Linie ein Verdienst des Generals Köstring, der dem ersten General der Osttruppen, General Hellmich, im Amte folgte. Er kämpfte um die Erreichung dieses Zieles nicht nur mit dem Verstand, sondern vornehmlich mit dem Herzen. Das darf in der historischen Darstellung der Entwicklung nicht vergessen werden.

Umso schwieriger gestaltete sich das Wlassow-Problem als solches für General Köstring. Gab es doch in seinem Betreuungsbereich nicht nur rein russische Hilfswillige, Einheiten und Verbände. Er war in gleicher Weise für die Betreuung z.B. der kaukasischen Hiwis- und Einheiten verantwortlich. Auf Grund dieser Tatsache und der differenzierten Behandlung der Nationalitäten des sowjetischen Raumes durch die deutschen politischen Stellen mußte er in seinem Handeln, in seinen Äußerungen und in den von ihm betriebenen Maßnahmen eine gleichmäßige Behandlung aller Interessen anstreben. Es bedarf keiner besonderen Betonung, wie dornenvoll für ihn eine solche Aufgabe war.

So mag es auch verständlich erscheinen, wenn General Köstring in dieser Zeit, in der General Wlassow zum Warten verurteilt war, einer Aussprache mit diesem über das große, sich mehr und mehr abzeichnende Problem auswich.

Aber er veranlasste mich als seinen Chef des Stabes mehrfach, in den Kiebitz-Weg zu fahren und an seiner Stelle Gespräche mit General Wlassow zu führen, die diese Probleme zum mindesten einmal anrührten.

Ich werde diese Aussprachen mit General Wlassow nie vergessen.

Zunächst vermittelten sie mir einen unauslöschlichen Eindruck hinsichtlich der Person Wlassows. Ich begann zu verstehen, warum General Wlassow überhaupt zu einer Bereitschaft gelangt war, an

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-40616-16

der Seite der Deutschen gegen das Sowjetregime zu kämpfen. Erzählungen aus seinen Erlebnissen machten mir dieses Verstehen möglich. In gleicher Weise aber wurde mir klar, daß General Wlassow kein Nationalsozialist russischer Prägung war, daß er also nur widerstrebend ein Zweckbündnis mit dem nationalsozialistischen Deutschland einzugehen bereit war oder zum mindesten gewesen war. Und ich gewann auch den klaren Eindruck, daß er darum mehr Wert auf ein rein militärisches Bündnis als auf ein politisches legte.

Wenn ich in diesen Gesprächen ganz vorsichtig die Frage anklingen ließ, ob General Wlassow sich nicht eine Lösung denken könnte, die ein Zusammengehen aller politisch so differenziert behandelten Nationalitäten des sowjetischen Machtbereichs mit dem Ziel der Niederringung des bolschewistischen Regimes zulasse, dann pflegte General Wlassow etwa zu sagen: "Ich könnte mir eine solche Lösung vorstellen". Aber ein in mir aufkeimender Hoffnungsschimmer wurde dann gleich durch die von ihm hinzugefügten Bemerkungen, die deutsche politische Führung wolle ja keine Lösung, weder personell durch ihn noch sachlich überhaupt, zum Verlöschen gebracht.

Über den Einfluß des NTS auf General Wlassow wußte ich damals so gut wie garnichts. Mir war damals daher auch nicht klar, welch besondere Rolle in dieser Beziehung Dabendorf spielte, in welcher Einrichtung ich eine reine Propaganda-Schule sah. Die Rolle des NTS hinsichtlich seines Einflusses auf General Wlassow kam mir erst viel später zum Bewußtsein, als mir sein Drängen, die von der Gestapo festgesetzten NTS-Leute frei zu bekommen, bekannt wurde, - ein Drängen, das ich selbstverständlich unterstützte, - und als ich im Winter 1944/45 mit General Meandrow engere Freundschaft schloß.

Natürlich haben damals, in der zweiten Hälfte des Jahres 1943 und in der ersten Hälfte des Jahres 1944 die einsichtigen Offizie-

00016

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

PS-4066-17

re im OKW, im OKH und bei den Heeresgruppen-Stäben, viel darüber nachgedacht, wie sich General Wlassow ein mögliches Zusammengehen der Völker Rußlands zur Niederringung des sowjetischen Regimes wohl vorstelle. So manche entsprechende Diskussionen sind im Kreise dieser Offiziere geführt worden. Schriftstücke liefen unaufhörlich hin und her. Und Gedanken, wie sie später in der Manifestation von Prag klar geprägt wurden, spielten damals in diesen Erwägungen und insbesondere in seinen Gesprächen mit General Köstring sowie den Herren seines Stabes eine große Rolle. Aber ihre Realisierung schien im Hinblick auf die Gesamthaltung der deutschen politischen Führung weiterhin ausgeschlossen. Diese pessimistische Betrachtungsweise schien insofern besonders gerechtfertigt, als ja die deutschen Armeen im Osten immer mehr Boden und damit zugleich Substanz verloren, die zur Realisierung solcher Überlegungen notwendig erscheinen mußten.

Im Juli 1944 verlor ich dann zunächst vollkommen den Kontakt mit den Dingen um General Wlassow und mit den eben geschilderten Überlegungen, da ich ein Frontkommando bekam.

Umso überraschter war ich, als ich Anfang November 1944 ganz plötzlich wieder in das OKH berufen wurde. Ich erfuhr durch General Köstring und die Herren seines Stabes, wie es dazu gekommen war, daß Himmler, der im Herbst 1943 General Wlassow noch einen Schlachtermeister genannt hatte, plötzlich eine Inauguration General Wlassows als Bundesgenossen der Deutschen betrieben habe. Ich nahm Kenntnis vom Entwurf der Manifestation und von dem Befehl, der auf einem Wunsch des Generals Köstring beruhte, daß ich die Aufstellungen der Wlassow-Divisionen deutscherseits leiten bzw. unterstützen solle.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-0616-18

Es ist mir damals so gegangen, wie es den wissenden deutschen Soldaten in gleicher Weise erging. Das dumpfe Gefühl des Zuspät durchfuhr mich bei diesen überraschenden Neuigkeiten. Und einige Tage später wurde dieses Gefühl noch zutiefst verstärkt, als Botschafterat Hilger, der neu ernannte Verbindungsmann des Auswärtigen Amtes zu General Wlassow, auf dem Burghof in Prag einige Minuten vor Beginn der Manifestation zu mir sagte: "Wenn wir diesen Tag vor zwei Jahren erlebt hätten, dann brauchten wir uns heute wohl keine Sorgen zu machen".

Es war eigentlich ganz klar, daß es zu spät war. Die deutschen Armeen standen nicht mehr auf russischem Boden. Die russische Substanz, im Sinne der Manifestation von Prag auf die nationalen Minderheiten erweitert, stand nicht mehr in dem Maße zur Verfügung, das notwendig gewesen wäre, um wirklich noch von einer Bewegung sprechen zu können und dieser Bewegung, die nun nicht mehr nur ein Schlagwort, sondern de jure wirklich eine solche geworden war, eine tatsächliche Erfolgschance geben zu können.

Trotzdem unterzog ich mich der gestellten neuen Aufgabe. Dabei folgte ich weniger einem gegebenen Befehl als vielmehr der allerdings noch schwachen Hoffnung auf etwa im letzten Moment zur Wirkung kommende deutsche, überlegene Waffen und vor allem der Wirkung, die von der Person General Wlassows ausging.

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen versichern: Ich sah noch eine letzte Chance, als ich damals in den trüben November-Tagen des Jahres 1944 nach Münsingen fuhr und mit den mir zugeteilten Offizieren unsere ganze Arbeits- und Überzeugungskraft sowie meine langjährigen Verbindungen zu den höchsten deutschen militärischen Stellen in den Dienst der Sache Wlassow stellte. Daran

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

00018

ZS-40616-19

konnten mich weder die technischen Schwierigkeiten hindern, die durch die immer mehr schwindende Kapazität des deutschen Rüstungspotentials und durch die sich ständig verstärkenden Luftangriffe bedingt waren. Noch konnten mich die psychologischen Schwierigkeiten lähmen, die von deutscher Seite immer noch vorhanden waren und die uns von russischer Seite zusätzlich durch den Kommandeur der 1.Wlassow-Division, Bunitschenko, bereitet wurden.

Bunitschenko versuchte zwar, die von mir schon gestreiften technischen Schwierigkeiten zu sehen. Immer wieder aber war er versucht, das Ausbleiben von Teilen der Ausrüstung und Bewaffnung für die 1.Wlassow-Division als Beweis mangelnden guten Willens und Mißtrauens auf deutscher Seite zu sehen, zwei Komponenten, die jetzt gewiß nicht mehr bestimmend waren. Ich habe diese Haltung Bunitschenko nie übel genommen. Die Entwicklung der letzten Jahre, die Unterlassungen auf deutscher Seite ließen mir diese von tiefem Mißtrauen erfüllte Einstellung Bunitschenkos als nur zu verständlich erscheinen. Dasselbe Verständnis zeigten die Angehörigen des deutschen Aufstellungsstabes.

Unter unsäglichen Mühen gelang es trotz aller technischen Schwierigkeiten, die 1.Wlassow-Division bis zum Februar 1945 einsatzbereit zu machen. In einer mir unvergeßlichen Parade besichtigte General Wlassow als Oberbefehlshaber in Münsingen seine Division. Anschließend besuchte er die in der ersten Phase der Aufstellung befindliche 2.Division in Neuberg.

In diesen und den folgenden Tagen war ich zum letzten Mal mehrfach mit General Wlassow zusammen. Er zeigte unter vier Augen in steigendem Maße tiefe Niedergeschlagenheit und eine Apathie, die mich erschrecken ließ. Mehrfach brachte er in warmen Worten

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-0061/6-RC

seinen Dank zum Ausdruck, daß die deutschen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften auch in dieser Phase der Entwicklung noch soviel Schwung aufbrachten, die Aufstellung seiner Divisionen mit Passion und ungebrochener Einsatzbereitschaft zu unterstützen. Mit schwindender Überzeugungskraft versuchte ich, General Wlassow einzureden, daß ja doch immer noch Chancen vorhanden sind, eine positive Wendung im Kampf gegen den Bolschewismus zu erzielen. Resigniert lächelnd wies General Wlassow dann auch auf die materielle Überlegenheit der Westalliierten hin und fügte einem solchen Hinweis gelegentlich eine Bemerkung etwa des Inhalts an: "Man müßte sich mit den Engländern und Amerikanern arrangieren".

Welche konkreten Überlegungen und Maßnahmen hinter einer solchen Bemerkung lagen, konnte ich damals freilich nur ahnen.

Anders war in diesen ersten Monaten des Jahres 1945 immer noch die deutsche Reaktion auf das Vorhandensein bzw. das Entstehen der Wlassow-Divisionen. Man sah meist in ihnen ein Positivum. Dies war in den zahlreichen Verhandlungen um den ersten Einsatz der 1.Wlassow-Division sehr deutlich zu spüren. Die überraschenden Erfolge kleinerer Einheiten, die als erste de facto Wlassow-Einheiten an der Front im Osten Verwendung fanden, schienen diesen immer noch positiven Überlegungen Recht zu geben. Es entstand in diesen turbulenten letzten Kriegsmonaten noch eine Art Nimbus der Wlassow-Verbände, vergleichbar beinahe dem Nimbus der Wunderwaffen, deren Vorhandensein und entscheidender Einsatz so sehnlichst erhofft wurde. Und überall in Gesprächen deutscher Soldaten tauchte die Betrachtung auf: "Ja, wenn wir diese Wlassow-Divisionen vor zwei oder besser drei Jahren gehabt hätten!"

Ich darf das Schicksal der Wlassow-Divisionen in den allerletzten Kriegswochen und die tragische Verkettung von Umständen,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-0616-21

die Wlassow selbst in die Hand der Sowjets fallen ließ, in diesem Auditorium als bekannt voraussetzen.

Ich möchte aber schildern, was die zahlreichen Offiziere empfanden, die diese letzte Phase der Wlassow-Bewegung miterlebten. Sie empfanden die tiefe Tragik, durch die diese letzte Phase gekennzeichnet war. Die russischen Offiziere, die russischen Soldaten waren ihnen in den langen Jahren, in denen sie mit ihnen einen gemeinsamen Weg gegangen waren, Kameraden geworden. Sie sahen das bittere Ende kommen, das ihnen ja selbst ein ungewisses und wahrscheinlich überaus trauriges Schicksal bringen würde. Und doch hielten sie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, bis zum Letzten bei ihren russischen Kameraden aus. Ich könnte eine ganze Reihe von Beispielen aufzählen, in denen Angehörige der deutschen Verbindungsstäbe in ihrem Verhalten, in ihrem Willen, den russischen Kameraden das Schicksal der Auslieferung zu ersparen, solange aushielten, daß sie dann selbst in den Strudel gerissen wurden, der sie erst in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern wieder zur Besinnung kommen ließ.

Diejenigen aber, die diesem Strudel durch glückliche Umstände entgingen, empfanden ein tiefes Mitgefühl mit dem Schicksal aller der Kameraden der Wlassow-Bewegung, die in sowjetische Hand fielen oder später in sowjetische Hand gespielt wurden. Die Quellensammlung zum Thorwald-Buch "Wen sie verderben wollen", die sich im übrigen seit einigen Wochen beim Institut für Zeitgeschichte in München befindet, kann darüber erschütternden Aufschluß geben.

Damit bin ich zum Ende der Schilderung der Entwicklung der Wlassow-Bewegung gekommen, so wie sie der deutsche Soldat sah, der um die Dinge wußte.

Ich möchte meinen Vortrag aber nicht schließen, ohne noch einige Betrachtungen anzufügen, die in den acht Nachkriegsjahren mei-

00021

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-0616-22

ne Einstellung zu dem Begriff Wlassow-Bewegung mehr und mehr bestimmt haben.

Es ist von entscheidender Bedeutung, dass die Kräfte, die etwa in eine entscheidende Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus verwickelt werden könnten, die Fehler nicht wiederholen, die die Deutschen im Zweiten Weltkrieg machten. Ich möchte auf keinen Fall einer Simplifizierung in der Nutzanwendung der positiven und negativen Erfahrungen der Deutschen das Wort reden. Aber eine These steht in dieser Beziehung doch wohl unverrückbar fest: Dem Umstand muss Rechnung getragen werden, dass wiederum mit einer Bereitschaft zahlloser Angehöriger der Sowjetvölker, trotzdem diese der weiteren jahrelangen bolschewistischen Indoktrination ausgesetzt waren, zu rechnen ist; einer Bereitschaft, bewaffnet oder in einer nicht-militärischen Verwendung mit jeder ausländischen Macht zu gehen, die wirklich fanatisch gewillt ist, den Bolschewismus in der SU zu vernichten. Diesem Umstand muss weitergehende Rechnung getragen werden, als wir Deutsche dies im Zweiten Weltkrieg taten.

Wenn ich sage: Wir Deutsche, so meine ich damit, da ich als ehemaliger deutscher Soldat spreche, auch uns deutsche Soldaten, über deren generelle Einstellung zur Sowjetunion und vor allem zum russischen Menschen ich ja eingangs eine recht konkrete Erklärung abgab.

Wir Deutsche waren bei Beginn des Feldzugs gegen Sowjetrussland auf die Probleme, denen wir gegenüberstehen würden, nicht vorbereitet. Es fehlte uns anfangs an der nötigen Kenntnis der Völker Russlands und ihrer Mentalität, an Sprachkenntnissen, an psychologischem Geschick, an eingehender Kenntnis des Bolschewismus und oftmals leider auch - ausser am erforderlichen Können -

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-0061E-23

am notwendigen Willen.

Und doch haben wir deutsche Soldaten nach längerer Anlaufzeit die Probleme in ihrer Masse angepackt und gelöst, oder zum mindesten einer Lösung nahegebracht. Leider gingen darüber kostbare Monate, in manchen Fällen sogar Jahre verloren, während derer viele Möglichkeiten zerschlagen wurden und viel Vertrauen zunichte gemacht wurde.

Wenn sich dies nicht wiederholen soll, bedarf es vorausschauender Überlegungen und Vorbereitungen, die gewährleisten, dass von vornherein eine politische Zielsetzung gegeben wird, dass die antibolschewistischen Massen richtig angesprochen, aufgefangen und kampfbereit gemacht werden, dass die deutschen Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg auf dem Gebiet der Haltung gegenüber fremdem Volkstum ausgewertet und der jüngeren Generation vermittelt werden und dass schliesslich genügend Sprachmittler vorhanden sind.

Ich spreche diese lapidaren Sätze als ehemaliger deutscher Soldat ohne Zaudern aus. Ich kann nur wünschen, dass sie von denen in ihrer Wichtigkeit erkannt werden, die in einen möglichen neuen Kampf gegen die SU potentiell die stärksten sind und daher militärisch wie politisch den Ton angeben.

Aber nicht nur auf die prinzipielle Anerkennung der lapidaren Sätze kommt es an, sondern vornehmlich auch auf ihre konsequente Konkretisierung. Ein wesentlicher Teil der deutschen Soldaten, die über die entsprechende Erfahrung aus dem Zweiten Weltkrieg verfügen, werden zweifellos bereit sein, sich erneut in den Dienst dieser Konkretisierung zu stellen, auch wenn sie nicht als tonangebend sondern nur als beratend und helfend zu wirken bestimmt sein sollten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-406/5-24

Wenn ich hier von einer solchen Bereitschaft spreche, so tue ich dies mit einer Berechtigung, die ich aus meinen Aussprachen und Korrespondenzen der Nachkriegsjahre ableite. Es waren dies Aussprachen und Korrespondenzen, die ich im Zuge der Materialsammlung für das Thorwald-Buch mit zahlreichen ehemaligen deutschen Soldaten führte, die in den Jahren 1942-1945 in den verschiedensten Funktionen mit der Wlassow-Bewegung in mehr oder weniger enge Berührung kamen.

Wie ich schon eingangs meines Vortrages betonte, habe ich mich in zahlreichen Gesprächen mit Angehörigen der westlichen Nationen immer wieder zum Sprecher dieser deutschen Soldaten gemacht. Und ich darf Ihnen, meine Damen und Herren, versichern: Ich werde das immer weiter tun.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

00024